
Diskussion: Tschechisch-österreichische Grenzberichtigungen

Eine Historikerdiskussion über Böhmisches Staatsrecht, tschechische Nation
und österreichisch-habsburgische Staatsidee

Die drei Beiträge beruhen auf Vorträgen anlässlich der Verleihung des Anton-Gindely-Preises 2007 an Dr. phil. Dr.Sc. Jiří Kořalka an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, veranstaltet vom Institut für den Donauraum, dem Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Kommission für die Geschichte der Habsburgermonarchie an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Im Rahmen der Veranstaltung wurden die von der Kommission für die Geschichte der Habsburgermonarchie herausgegebene Neubearbeitung und deutsche Übersetzung von Kořalkas Palacký-Biographie (JIŘÍ KOŘALKA, František Palacký. 1798–1876. Der Historiker der Tschechen im österreichischen Vielvölkerstaat. Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie XXX [Wien 2007]) und eine Festschrift (Nationalismus, společnost a kultura ve střední Evropě 19. a. 20. století. Pocta Jiřímu Kořalkovi k 75. narozeninám / Nationalismus, Gesellschaft und Kultur in Mitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Festschrift für Jiří Kořalka zum 75. Geburtstag, vydali/herausgegeben von JIŘÍ POKORNÝ, LUBOŠ VELEK, ALICE VELKOVÁ [Praha 2007]) präsentiert. Schon einmal, im Jahre 1990, wurde der Anton-Gindely-Preis einem tschechischen Historiker verliehen. Das damals ausgezeichnete Werk (OTTO URBAN, Die tschechische Gesellschaft 1848–1918. Anton-Gindely-Reihe zur Geschichte der Donaumonarchie 2, hg. GERALD STOURZH. Veröffentlichung der Österreichischen Forschungsgemeinschaft, Wien-Köln-Weimar 1994; tschechische Originalausgabe Česká společnost 1848–1918, Praha 1982) war ein Meilenstein für das Kennenlernen der Position der neueren tschechischen Historiographie zur Geschichte der Donaumonarchie. Das Opus magnum des Preisträgers von 2007 geht einen Schritt weiter. Seine Palacký-Biographie ist eine Einladung zur Diskussion und ein Beitrag zur Klärung der Möglichkeiten und Grenzen eines historiographischen Kompromisses, darüber hinaus das Bekenntnis zu einer Ausgleichsposition in einer auch die Tagespolitik belastenden alten Streitfrage der gemeinsamen böhmisch-österreichischen Geschichte. Die im Rahmen der Preisverleihung gehaltenen Vorträge waren ein Ansatz zu einer solchen Diskussion. An den Beispielen Palacký und Kořalka lassen sich die Möglichkeiten, Grenzen und Aporien einer für das gegenwartsbezogene Verständnis zweier mitteleuropäischer Nachbarvölker heilsamen historiographischen Flurbereinigung aufzeigen. (HELMUT RUMPLER/Wien)

Tschechisches Österreichertum bei František Palacký und Jiří Kořalka

VON JIŘÍ KOŘALKA/PRAHA

Der Anton-Gindely-Preis ist Anlass, über das Problem der nationalen Alltagsexistenz in einer multinationalen Gesellschaft nachzudenken. Gindely hat diese Existenz gelebt und gelitten. Er war ein Vertreter jener, die nicht transnational oder nationslos waren, die aber nationale Bindung und Staatsloyalität als vereinbar zu praktizieren versuchten, mit allen damit verbundenen theoretischen und lebenspraktischen Schwierigkeiten. Es ist daher vielleicht nicht zu gewagt, eine Parallele zwischen den Umständen und Bedingungen

des erfolgreichen Aufstiegs der neuzeitlichen tschechischen Gesellschaft innerhalb der Habsburgermonarchie – wofür Palacký ein anschauliches Beispiel abgibt – einerseits und der Entfaltung einer wissenschaftlichen Karriere in der tschechischen Nachkriegszeit andererseits zu ziehen.

Der aus Ostmähren stammende, als Historiker, politischer Denker und praktischer Verkünder des nationalen und konfessionellen Ökumenismus berühmte gewordene František Palacký (1798–1876), den Jaroslav Goll, der Begründer des modernen historischen Seminars an der Karlsuniversität Prag, im Jahre 1898 als den „größten Tschechen“ des neunzehnten Jahrhunderts bezeichnete¹, den Richard Georg Plaschka 1958 als einen „Großen Österreichs“ charakterisierte², in dem Helmut Rumpler 2007 einen Verkünder der gesamteuropäischen Bedingtheit des österreichischen Staats- und Reichsproblems und der Zusammenarbeit zwischen den Völkern Mitteleuropas sieht³ – dieser Palacký fasste Ende März 1849 seine Erfahrung aus der bürgerlichen Revolution von 1848/49 mit folgenden Worten zusammen: „Diejenigen täuschen sich wohl, welche das in unseren Tagen mit immer steigender Kraft zu Tag tretende Bestreben der Völker, ihre *Nationalität* geltend zu machen, für eine künstlich erzeugte und darum vorübergehende Aufregung, für eine Verirrung, ja für eine epidemische Krankheit des Zeitgeistes halten und erklären. Wer tiefer sieht, wird nicht umhin können, darin vielmehr ein providentielles Moment zu erblicken, die natürliche und darum notwendige Gegenwirkung gegen die Einflüsse der alles nivellierenden und uniformierenden modernen Zivilisation, damit in der Einheit des Menschengeschlechtes nicht dessen Mannigfaltigkeit gänzlich zu Grunde gehe. Mit dem gegenwärtig mehr als je sich entwickelnden Prinzip der Nationalitäten ist in die Weltgeschichte ein neuer mächtiger Faktor eingetreten, dessen große, bisher kaum geahnte Wirkungen erst das nächste Jahrhundert zu Tage fördern wird.“⁴

Früher als viele seiner Zeitgenossen war sich Palacký der Tatsache bewusst, dass die in Europa um die Mitte des 19. Jahrhunderts zutage tretende Nationalisierung des gesellschaftlichen Lebens direkt und kausal mit der Modernisierung und dem sozialen Wandel, vor allem mit der Einbeziehung der unterprivilegierten Schichten in die bürgerliche Gesellschaft verbunden war. In dieser Hinsicht waren die Bedingungen für den Emanzipationsprozess der verschiedenen im Kaisertum Österreich lebenden Ethnien und Nationalitäten grundsätzlich besser als in anderen multiethnischen Monarchien der Zeit, wie im Königreich Preußen, im autokratischen Russland oder im Osmanischen Reich. Nachdem die beiden Versuche, das Habsburgerreich zu einem effektiv funktionierenden zentralistischen Ganzen mit einem einheitlichen staatsnationalen Bewusstsein umzubilden, gescheitert waren – unter Kaiser Joseph II.

¹ JAROSLAV GOLL, Palackého program práce historické [Palackýs Programm der historischen Arbeit]; in: Český časopis historický 4 (1898) 1–11; nachgedruckt in: DERS.: Vybrané spisy drobné [Ausgewählte kleine Schriften] 1 (Praga 1928) 28–38, Zitat 28.

² RICHARD GEORG PLASCHKA, Franz Palacký (1798–1876). In: Neue Österreichische Biographie 11 (Zürich/Leipzig/Wien 1958) 108–118; nachgedruckt in: DERS., Nationalismus – Staatsgewalt – Widerstand. Aspekte nationaler und sozialer Entwicklung in Ostmittel- und Südosteuropa (Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts 11, Wien 1985) 180–191, Zitat 191.

³ HELMUT RUMPLER, František Palackýs „tschechisches Österreichertum“ als Beitrag zur historischen „Europa“- und „Mitteleuropa“-Debatte; in: JIŘÍ KOŘALKA, František Palacký (1798–1876). Der Historiker der Tschechen im österreichischen Vielvölkerstaat (Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 30, Wien 2007) 9–14.

⁴ FRANZ PALACKÝ, Gedenkbücher. Auswahl von Denkschriften, Aufsätzen und Briefen aus den letzten fünfzig Jahren (Prag 1874) 190 f.

zwischen 1780 und 1790 und während der knapp zehn Jahre des postrevolutionären franko-josephinischen Neoabsolutismus der 1850er Jahre –, ermöglichte der österreichische Vielvölkerstaat der dualistischen Epoche nach dem „Ausgleich“ von 1867, genauer gesagt, der nichtungarische Teil der Monarchie, den in Cisleithanien lebenden Nationalitäten einen bewundernswerten Aufstieg auf wirtschaftlichem, sozialem, kulturellem und schließlich auch auf politischem Gebiet. Dieser markante Vorsprung der auf die moderne Nationsbildung abzielenden Nationalbewegungen Cisleithaniens vor anderen Nationalitäten Ostmittel- und Südosteuropas war über den Zusammenbruch der Vielvölkermonarchie hinaus wirksam. Das zeigte sich in der gesellschaftlichen Reife der Slowenen in Jugoslawien, der galizischen Polen in der Rzeczpospolita Polska oder auch der Ruthenen in der heutigen Ukraine.

Die größten Nutznießer dieser jahrzehntelangen Entwicklung waren allerdings die Tschechen. Ihr politischer Vorsprung zum Beispiel gegenüber den Slowenen oder den Slowaken bestand zunächst darin, dass die staatliche Tradition des Königreichs Böhmen keine Fiktion war, die im Sinne der These von Benedict Anderson von nationalen Historikern des 19. Jahrhunderts als Erinnerung an die mittelalterliche Tradition erst erfunden werden musste⁵. Der böhmische Landtag und die ständische Selbstverwaltung lebten bis 1847/48 fort⁶. Seit den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts förderte ein bedeutender Teil des böhmischen Adels die Entwicklung der Wissenschaften und Künste im Geist des Landespatritismus und in Opposition gegen die Wiener Zentralisationsbestrebungen, die ständisch-territoriale Verfassung bot die rechtliche Basis dazu. Und dieser Adel war es, der František Palacký mit der Erforschung und Abfassung der *Geschichte von Böhmen* beauftragt hatte und mehr als sieben Jahre lang bezahlte, ehe die kaiserliche Zustimmung zum offiziellen Titel eines böhmisch-ständischen Historiographen für Palacký erlangt werden konnte⁷. Kaiser Ferdinand wurde noch 1836 feierlich zum König von Böhmen gekrönt, ähnlich wie dessen Vorgänger Leopold II. und Franz I., und wieder wurde Palacký auserwählt, um für den Oberstburggrafen Karl Graf Chotek die von der alten Krönungstradition vorgeschriebene Begrüßung und zwei Ansprachen in tschechischer Sprache vorzubereiten.

Einflussreiche Persönlichkeiten in der Wiener Staatsverwaltung waren sich des multiethnischen Charakters des Kaisertums Österreich in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts durchaus bewusst. Ein offiziöser Publizist aus der Staatskanzlei verkündete als Sprachrohr Metternichs in der ausländischen Presse, dass zu den Prinzipien des österreichischen Kaiserstaates die vollkommene Achtung jeder Nationalität gehörte, die einen integrierenden Teil der Monarchie bildete, und dass in diesem Sinn die Regierung Deutsche Deutsche, Böhmen Böhmen, Italiener Italiener bleiben lässt, vorausgesetzt dass sich

⁵ BENEDICT ANDERSON, *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzeptes* (Reihe Campus 1018, Frankfurt/New York 1988; engl. Originalausgabe *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London 1983).

⁶ Noch immer aufschlussreich ist ANTONÍN OKÁČ, *Český sněm a vláda před březnem 1848. Kapitoly o jejich ústavních sporech* [Der böhmische Landtag und die Regierung vor dem März 1848. Kapitel über ihre Verfassungsstreitigkeiten] (Knihovna sněmů českých 2, Praha 1947).

⁷ Die grundlegenden Dokumente dazu bei VÁCLAV KRATOCHVÍL, *Palackého titul stavovského historiografa a státní rada* [Der ständische Historiographentitel von Palacký und der Staatsrat]; in: *Český časopis historický* 18 (1912) 321–331; JOSEF PEKAŘ, *Palackého titul stavovského historiografa* [Der ständische Historiographentitel von Palacký]; in: *Český časopis historický* 32 (Praha 1926) 376–380.

ihre Bestrebungen auf das Gebiet der Sprache und Literatur beschränkten und nicht auf die Politik Einfluss zu nehmen versuchten⁸. Von der gewährten Unterstützung der west- und südslawischen Sprachbewegungen und des damit verbundenen Austroslawismus erwartete die österreichische Staatsverwaltung die Schaffung eines Gegengewichtes zu einer eventuellen Orientierung der slawischen Nationalitäten Österreichs auf Russland hin.

Etwa in derselben Zeit, um das Jahr 1840, als sich die Gefahr einer etwaigen Eingliederung der böhmischen Länder in den künftigen deutschen Nationalstaat abzuzeichnen begann, anerkannten gerade tschechische Publizisten im österreichischen Staat einen positiven Orientierungspunkt in Mitteleuropa⁹. Zur Schlüsselfigur des „tschechischen Österreichertums“, wie ich diese Tendenz bezeichne¹⁰, wurde wieder kein anderer als František Palacký. Im Frühjahr 1848, als er zum Frankfurter Vorparlament eingeladen wurde, lehnte er es entschieden ab, an einer Schwächung oder sogar Aufteilung des österreichischen Kaiserstaates teilzunehmen. In seiner Auffassung war Österreich ein Staat, dessen Erhaltung und Kräftigung eine wichtige Angelegenheit nicht des tschechischen Volkes allein, sondern ganz Europas, „ja der Humanität und Zivilisation selbst“ sein sollte. Die rechtliche und sittliche Grundlage der Existenz Österreichs sah Palacký im naturrechtlichen Grundsatz der vollständigen Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit aller im Kaisertum vereinigten Nationalitäten und Konfessionen¹¹. Das von Palacký repräsentierte „tschechische Österreichertum“ entsprang der rationalen Überzeugung, dass sich kleine Nationen und Ethnien auf dem machtpolitisch exponierten Territorium zwischen Deutschland, Russland und der türkisch-moslemischen Herrschaft auf dem Balkan ohne gegenseitige Zusammenarbeit und Verteidigung nicht sicher fühlen konnten.

Nachdem die Bemühungen um eine staatsrechtliche Anerkennung des Königreichs Böhmen mit dem Abbruch der Ausgleichsverhandlungen von 1871 gescheitert waren, nachdem auch Kaiser Franz Joseph sein dreimal öffentlich gegebenes Versprechen, sich zum König von Böhmen krönen zu lassen, nicht erfüllt hatte, distanzieren sich nationalbewusste Tschechen vorübergehend von der politischen Wirklichkeit der dualistischen Lösung in der Monarchie nach 1867, aber wirklich nur vorübergehend. Das „tschechische Österreichertum“ bewies eine merkwürdige Beständigkeit und Regenerationsfähigkeit. Man war zwar mit der staatsrechtlichen Stellung der Länder der böhmischen Krone in der Vielvölkermonarchie nach 1867/71 unzufrieden, doch statt fruchtloser Drohgesten oder gar gewaltsamer Aktionen wählte man den gewinnbringenderen Weg, die tschechische Gesellschaft wirtschaftlich, sozial, kulturell und politisch innerhalb der Doppelmonarchie voranzubringen.

⁸ [JOSEPH CHRISTIAN VON ZEDLITZ], Aus Ungarn; in: Allgemeine Zeitung (Augsburg), außerordentliche Beilage 658/659 vom 12. 12. 1838, 2629.

⁹ [JAN HULAKOVSKÝ], Slovo včas o vlastenectví, i češtině a národu českoslovanském s ohledem na spolek německý, zvláště celní [Ein Wort zur Zeit über den Patriotismus, die tschechische Sprache und das böhmisch-slawische Volk mit Rücksicht auf den Deutschen Bund, besonders auf den Zollverein] (Leipzig 1845). – [JAKUB MALÝ], Worte eines Čechen veranlasst durch die Graf Jos. Math. v. Thun'sche Broschüre: Der Slawismus in Böhmen (Leipzig 1845).

¹⁰ JIŘÍ KOŘALKA, Das tschechische Österreichertum im 19. Jahrhundert, in: Brennpunkt Mitteleuropa. Festschrift für Helmut Rumpfer zum 65. Geburtstag, hg. von ULFRIED BURZ, MICHAEL DERNDARSKY und WERNER DROBESCH (Klagenfurt 2000) 207–218.

¹¹ So die ausdrückliche Argumentation im berühmten Absagebrief an den Frankfurter Fünffziger-Ausschuss; PALACKÝ, Gedenkblätter 152–154.

Als ein glänzendes Erfolgsbeispiel blühte die ausgedehnte Gemeinde-, in Böhmen auch die Bezirksselbstverwaltung. Milan Hlavačka veröffentlichte erst unlängst ein schönes Buch über das „goldene Zeitalter der tschechischen Selbstverwaltung“ seit 1862¹². Die früher vorherrschende, national unvollständige Gesellschaftsstruktur der Tschechen wurde bis zur Wende des 19. zum 20. Jahrhundert überwunden, die tschechische Gesellschaft wies alle sozialen Merkmale einer modernen Klassengesellschaft auf, vor allem verfügte sie über ein etabliertes Finanz- und Wirtschaftsbürgertum. Im politischen Bereich bildete sich ein festes System von fünf großen Parteien aus, das fast ohne Änderungen das politische Leben bis zum Herbst 1938 beherrschte¹³. Tschechischen Beamten gelang es, nicht nur in Böhmen, sondern auch in mehreren Wiener Zentralbehörden wichtige Positionen einzunehmen. Die Spitzen der tschechischen Kultur, vor allem Maler und Bildhauer, nahmen an den modernsten Kunstströmungen in Europa reichlich Anteil. In gewissem Sinne befand sich die tschechische Gesellschaft bis 1914 in einer „unnatürlich günstigen“ Lage. Sie partizipierte ausgiebig an den wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Einrichtungen des österreichischen Staates, ohne Verantwortung für diesen Staat zu tragen oder zu übernehmen. Zusätzlich band die machtpolitische Erstarkung des Deutschen Reiches in der Nachbarschaft der böhmischen Länder die Tschechen sogar zunehmend stärker an Österreich, weil ihnen auf internationaler Ebene bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs jegliche Alternative fehlte¹⁴.

Alles, was der tschechischen Gesellschaft im 19. Jahrhundert, und wahrscheinlich auch František Palacký, bewusst erlebt oder unbewusst konsumiert an Vorteilen aus der Zugehörigkeit zum österreichischen Kultur- und Gesellschaftskosmos zuwuchs, habe auch ich aus meiner Begegnung mit dem neuen republikanischen Österreich zu meiner geistigen Bereicherung und für mein Überleben in einer schwierigen Zeit nutzen dürfen. Es war im Herbst 1958, als im Historischen Institut der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften, das damals im Palais Lobkowitz auf der Prager Burg residierte, eine Delegation der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zu einem vom Vertreter der österreichischen Gesandtschaft in Prag begleiteten Besuch erschien. An der Spitze der Delegation stand Frau Dr. Eva Obermayer-Marnach, ihr Anliegen war, das Prager Institut für eine aktive Mitarbeit am *Österreichischen Biographischen Lexikon* zu gewinnen. An ihrer Seite stand der fließend tschechisch sprechende damalige Generalsekretär der jüngst ins Leben getretenen Arbeitsgemeinschaft Ost, Richard Georg Plaschka. Es war ein glücklicher Zufall, dass der Direktor des Prager Historischen Instituts, Josef Macek, gerade mich, einen siebenundzwanzigjährigen, fließend deutsch sprechenden Mitarbeiter, der gerade Anfang 1958 den nach sowjetischem Vorbild geschaffenen akademischen Grad eines „Kandidaten der Wissenschaften“ erworben hatte, zu den Verhandlungen an seiner Seite bestellte. Ich habe sofort meine Mitarbeit am Lexikon zugesagt, zunächst mit Hilfe anderer Kollegen. Im In-

¹² MILAN HLAVAČKA, *Zlatý věk české samosprávy. Samospráva a její vliv na hospodářský, sociální a intelektuální rozvoj Čech 1862–1913* [Das goldene Zeitalter der tschechischen Selbstverwaltung. Die Selbstverwaltung und ihr Einfluss auf die wirtschaftliche, soziale und intellektuelle Entwicklung Böhmens 1862–1913] (Praha 2006).

¹³ Eine gute Analyse bei OTTO URBAN, *Die tschechische Gesellschaft 1848–1918* 1 (Anton Gindely Reihe zur Geschichte der Donaumonarchie und Mitteleuropas 2, Wien-Köln-Weimar 1994) 694–717; tschechische Originalausgabe: DERS., *Česká společnost 1848–1918* (Praha 1982) 473–489.

¹⁴ Diese Entwicklung eindeutig bei KAREL KRAMÁŘ, vgl. DERS., *Anmerkungen zur böhmischen Politik* (Wien 1906).

haltsverzeichnis des Bandes 3 (1965) war ich nur unter den Bearbeitern der Volksgruppen angeführt¹⁵, seit dem Band 4 (1969) waren meine Beiträge mit Namen gezeichnet¹⁶. Meine Zusammenarbeit mit dem *Österreichischen Biographischen Lexikon* dauert – trotz einer kleinen Zeitlücke in den 1970er Jahren – bis in die Gegenwart.

Wichtiger für meine wissenschaftliche Karriere und für meine künftigen Kontakte mit den österreichischen Historikern wurde die Anknüpfung einer engen persönlichen Freundschaft zu Richard Plaschka. Zunächst stellten wir fest, dass wir beide „gebürtige Mährer“ waren, und was als landsmannschaftliche Sympathie begann, wurde bald eine enge persönliche Freundschaft. Als ein Günstling von Josef Macek – wie mir damals von einigen Kollegen vorgeworfen wurde – erhielt ich zweimal, in den Jahren 1960 und 1961, die Möglichkeit für einen drei bis vier Wochen dauernden, von der Prager Akademie finanzierten Forschungsaufenthalt im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv und in den Wiener Bibliotheken. Wenn ich mich richtig erinnere, suchte ich anlässlich der ersten Forschungsreise nach Wien mit einer gewissen Unsicherheit das Büro des Instituts für den Donauraum auf, obgleich es sich damals bei den offiziellen Stellen Prags keines guten Rufs erfreute. Ich wollte zwei oder drei in der Bibliothek des Prager Historischen Instituts fehlende Hefte der Zeitschrift *Der Donauraum* erwerben; diese wurden mir bereitwillig zur Verfügung gestellt, allerdings mit der bissigen Bemerkung, dass alle Hefte richtig auf dem Postweg abgesandt worden waren, dass aber bei der Prager Post eine Abteilung bestehe, welche ideologisch unzulässige Publikationen zurückhalte. Herzlicher war die Aufnahme bei Richard Plaschka, der mich auf den Kahlenberg und nach Klosterneuburg führte.

Die Begegnung hat offensichtlich Richard Plaschka dazu angeregt, mich im Namen der Arbeitsgemeinschaft Ost zu einem öffentlichen Vortrag nach Wien einzuladen. Meinen Vortrag am 3. Oktober 1962 über *Das Nationalitätenproblem in den böhmischen Ländern im 19. Jahrhundert* im Konferenzsaal des Palais Pálffy am Josefsplatz – den Vorsitz führte Heinrich Felix Schmid, Professor für osteuropäische Geschichte, anwesend waren die Professoren Hugo Hantsch und Friedrich Engel-Janosi sowie andere prominente Zuhörer, darunter auch hohe Offiziere des österreichischen Bundesheeres in Uniform – war aus meiner Sicht im Hinblick auf nationale Parteinahme ausgewogen, aber selbstbewusst. Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb war er ein Erfolg, sogar ein überraschender Erfolg, wie es nicht nur Richard Plaschka unmittelbar nach dem Vortrag, sondern auch Redakteur Otto Tureček in der Wiener Tageszeitung *Die Presse* betonte¹⁷. Als Eugen Lemberg kurz darauf über den schlechten Zustand der tschechischen kommunistischen Geschichtsschreibung referierte, verwies Heinrich Felix Schmid in der Diskussion auf meinen jüngsten Wiener Vortrag als ein Gegenbeispiel.¹⁸ Damit begann die erste glückliche Phase meiner intensiven Kontakte mit den österreichischen Kollegen. In den folgenden fünf Jahren bis zum Herbst 1968 konnte ich ziemlich oft nach Österreich kommen und mit mehreren Institutionen und einzelnen Historikern Beziehungen anknüpfen. Mit

¹⁵ Österreichisches Biographisches Lexikon 3 (Wien 1965) XIII.

¹⁶ Österreichisches Biographisches Lexikon 4 (Wien 1969) 12, 22 f.; ebd. 20 weitere Biographien.

¹⁷ Das Ende des „Völkerkerkers“. Interessanter Vortrag in der Arbeitsgemeinschaft Ost; in: *Die Presse* am Sonntag vom 7.10.1962, 7.

¹⁸ Mein Vortrag wurde dann im ersten Heft des Jahrgangs 1963 der Österreichischen Osthefte gedruckt: KOŘALKA, Das Nationalitätenproblem in den böhmischen Ländern 1848–1918; in: Österreichische Osthefte 5 (1963) 1–12.

meinem Kollegen Karel Pichlík nahm ich an der Tagung des Instituts für Österreichkunde in Sankt Pölten zum fünfzigsten Jahrestag des Kriegsausbruchs von 1914 teil, auf Einladung des Archivars Rudolf Neck hielt ich zwei Referate auf der Konferenz zum hundertsten Jubiläum der Ersten Internationale¹⁹.

Österreich hat mir buchstäblich den Weg in die europäische und internationale Geschichtswissenschaft geöffnet. 1965 konnte ich am X. Internationalen Historikerkongress in Wien teilnehmen²⁰. Anlässlich von Archivstudien 1967/1968 lernte ich auch Hugo Hantsch näher kennen, er lud mich zum Privatgespräch in seine Wiener Wohnung ein und zeigte mir vorläufige Dispositionen zu einigen Bänden der später berühmten akademischen Schriftenreihe *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*. Zum Entwurf des Bandes über die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen erlaubte ich mir die Bemerkung, dass unter den Großmächten und kleineren Staaten im Verhältnis zum Habsburgerreich Deutschland fehlte – ich hatte kurz vorher zehn Monate lang als Humboldt-Stipendiat in Köln bei Günther Stökl und im Privatissimum von Theodor Schieder am Thema „Deutschland, Österreich und die tschechische Nationalbewegung im 19. Jahrhundert“ gearbeitet. Hantsch war etwas überrascht, offenbar weil er die Beziehungen zwischen Deutschland und Österreich traditionell nicht als ein außenpolitisches Verhältnis betrachtete. Aber, so sagte er, wenn ich anderer Meinung sei, sollte ich versuchen, einen einschlägigen Beitrag zu schreiben. Erst nach vielen Jahren erschien mein Beitrag im Band VI der *Habsburgermonarchie*²¹.

Als das für mich und andere tschechische Kollegen unvergessene Österreichische Ost- und Südosteuropa-Institut in Wien im Oktober 1968 ein großes Symposium zum 50. Jahrestag der Auflösung des Habsburgerreiches 1918 veranstaltete, hatte sich die politische Situation in Mitteleuropa infolge des Einmarsches von fünf Staaten des Warschauer Paktes in die Tschechoslowakei am 21. August 1968 zwar so verschlechtert, dass wissenschaftliche Auslandskontakte schwierig waren. Trotzdem nahm eine große Zahl tschechischer Historiker am Wiener Meeting teil, im Tagungsband sind insgesamt zwölf tschechische Referate vertreten²². Aber der dunkle Schatten einer ungewissen Zukunft breitete sich über viele von uns. Das Historische Institut der Prager Akademie wurde aufgelöst und neu organisiert, Josef Maceks Nachfolger Oldřich Říha nahm nur wenige international bekannte Mitarbeiter wieder auf. Ich erhielt bis 1974 immer nur einen auf ein Vierteljahr begrenzten Arbeitsvertrag, solange ich an zwei Kapiteln der Geschichte der böhmischen Länder von 1781 bis 1848 arbeitete, die dann acht Jahre später als ein Bestandteil des Kollektivwerkes *Přehled dějin Československa* gedruckt wurden²³. Diese beschränkte Mitarbeit im Institut war allerdings mit einem strengen Publikations- und Auslandsrei-

¹⁹ KOŘALKA, Die deutsche Sozialdemokratie und Österreich. DERS., Die internationale Rolle der tschechischen Arbeiterbewegung in Österreich; in: Internationales Symposium Österreich-Ungarn und die Internationale. Wien, 7.–9. 9. 1964 (Geschichte der Arbeiterbewegung, Tagungsberichte 1, Wien 1972) 12–14, 35–39.

²⁰ KOŘALKA, Some Remarks on the Concepts of Nationalism and Internationalism; in: *Historica* 13 (Praha 1966) 209–216.

²¹ KOŘALKA, Deutschland und die Habsburgermonarchie 1848–1918; in: *Die Habsburgermonarchie 1848–1918 VI/2: Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen*, hg. von ADAM WANDRUSZKA und PETER URBANITSCH (Wien 1993) 1–158.

²² Die Auflösung des Habsburgerreiches. Zusammenbruch und Neuorientierung in Mitteleuropa, hg. von RICHARD GEORG PLASCHKA und KARLHEINZ MACK (Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts 3, Wien 1970).

²³ *Přehled dějin Československa* [Übersicht der Geschichte der Tschechoslowakei] I/2, hg. von JAROSLAV PURŠ und MIROSLAV KROPILÁK (Praha 1982) 413–479, 480–549.

severbot verbunden. Als Václav Král ein Buch mit einer scharfen ideologisch-politischen Kritik gegen die zeitgenössischen tschechischen Historiker herausgab, geisselte er deren „kopflöse Jagd nach Weltruf“; als Beweis verwies er auf die Bibliographien von František Graus, Josef Macek, Jiří Kořalka und František Šmahel aus den Jahren 1966–1970, die mehr oder fast ebenso viel im Ausland wie im eigenen Lande veröffentlichte Titel enthielten²⁴.

Meine Isolation war mir erträglich gemacht durch den Fortbestand der Kontakte nach Österreich, sie sicherten mir das wissenschaftliche Überleben. Für den Band III der *Habsburgermonarchie* verfasste ich im Jahre 1973 den Beitrag über „Die Tschechen“. Angesichts des Publikationsverbotes habe ich den befreundeten britischen Historiker Richard J. Crampton gebeten, seinen Namen für die Veröffentlichung meines Manuskripts zur Verfügung zu stellen; mein Name tauchte nur in einer Anmerkung auf, mit dem Dank für die Bereitstellung des Materials²⁵. Es war eine hoffnungslose Zeit. Mit 31. Dezember 1974 wurde ich aus dem Institut der Akademie der Wissenschaften entlassen. Für fünfeinhalb Monate war ich ohne feste Beschäftigung, jedoch nicht arbeitslos. Ich bereitete Unterlagen zu einem Kurzfilm über František Palacký vor, gestaltete Szenarien für Museumsausstellungen außerhalb von Prag, darunter auch für eine vom befreundeten Hussitologen František Šmahel vermittelte Umgestaltung der Ausstellung über die neuzeitliche Geschichte der Hussitentraditionen und der Stadt Tábor im 19. und 20. Jahrhundert. Damit hatte ich unerhofftes Glück, weder zum ersten noch zum letzten Mal in meinem Leben. Ich fand eine ständige Beschäftigung im Hussiten-Museum Tábor. Die Hussitenstadt und die folgenden sechzehn Jahre waren für mich keine Verbannung, sondern ein Asyl, von dem aus mir der Anfang eines neuen und schnellen wissenschaftlichen Aufstiegs ermöglicht wurde. Meine neuen Kollegen, der Museumsdirektor Miloš Drda, fünfzehn Jahre jünger als ich, alle wissenschaftlichen Mitarbeiter, bald aber auch die politischen und behördlichen Lokalgrößen, wussten meine Anwesenheit und ungewöhnliche Aktivität in Tábor zu schätzen und begannen mich im Geist eines gesunden Lokalpatriotismus gegen Prag und Budweis zu unterstützen. Wenn ich im Prager Akademie-Institut unter ständiger Beobachtung und politischem Druck geblieben wäre, hätte ich nicht bereits im Herbst 1979 meine Reisen nach Österreich wieder aufnehmen können. Auch wäre meine Initiative zur Gründung eines wissenschaftlichen Periodikums, wo ich wieder die Ergebnisse meiner Forschungen und viele Beiträge meiner Freunde veröffentlichen konnte, völlig unmöglich gewesen. Das Jahrbuch *Husitský Tábor*, das ich seit 1978 redigierte, ohne im Impressum als Redakteur genannt zu werden, gewann binnen weniger Jahre eine internationale Verbreitung und Anerkennung²⁶.

Bei meinem internationalen Neustart in Wien 1979 fühlte ich mich noch etwas unsicher. Mein Vortrag über verschiedene Tendenzen der modernen na-

²⁴ VÁCLAV KRÁL, *Myšlenkový svět historie* [Die Gedankenwelt der Geschichte] (Acta Universitatis Carolinae, Philosophica et Historica, Monographia 54, Praha 1974) 50.

²⁵ JIŘÍ KOŘALKA und R. J. CRAMPTON, *Die Tschechen*; in: *Die Habsburgermonarchie 1848–1918 III: Die Völker des Reiches*, hg. von ADAM WANDRUSZKA und PETER URBANITSCH (Wien 1980) 189–521.

²⁶ *Husitský Tábor a jeho postavení v české historiografii 70. a 80. let 20. století* [Der Husitský Tábor und seine Stellung in der tschechischen Geschichtsschreibung der 1970er und 1980er Jahre], hg. von DOUBRAVKA OLŠÁKOVÁ und ZDENĚK VYBÍRAL (*Husitský Tábor*, Supplementum 2, Tábor 2004). Vgl. ARNOLD SUPPAN und FERDINAND ZELLER, *Husitský Tábor – Stadt und Programm*; in: *Österreichische Osthefte* 26 (1984) 625–631; THOMAS WINKELBAUER, *Husitský Tábor* (1983–1991); in: *Österreichische Osthefte* 36 (1994) 614–616.

tionalen Entwicklung in Böhmen wurde im voll besetzten Saal des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts im Oktober 1979 wieder sehr gut aufgenommen. Allerdings weigerte ich mich, den Text zur Veröffentlichung in den *Österreichischen Ostheften* zu übergeben, weil ich das mir auferlegte Prager Publikationsverbot respektieren wollte. Jetzt aber griff meine liebe, damals mit einem Touristenvisum anwesende, heute leider krankheitsbedingt abwesende Frau Květa ein, sie überzeugte mich, in die Drucklegung des Vortrags einzuwilligen²⁷. In diesen schönen Wiener Tagen hatten wir auch die Gelegenheit, der Verleihung des ersten Anton-Gindely-Preises an Richard Georg Plaschka, Horst Haselsteiner und Arnold Suppan beizuwohnen. Damit begann sehr schnell die zweite glückliche Phase meiner freundschaftlichen und wissenschaftlich ertragreichen Kontakte mit den österreichischen Historikern, die mittlerweile mehr als ein Vierteljahrhundert dauert und mit der heutigen Preisverleihung ihren Höhepunkt erreicht hat.

In Prag durfte ich bis 1989 weder im *Československý časopis historický* noch in anderen wissenschaftlichen Zeitschriften oder Buchverlagen publizieren, Österreich hat mir die Möglichkeiten zu Vorträgen in Wien, Linz, Innsbruck, Salzburg, Graz und Klagenfurt sowie auch zu Publikationen eröffnet. In bleibender Erinnerung sind mir die Klagenfurter Konferenz zur Kärntner Volksabstimmung von 1920²⁸ und die Jubiläumstagung des *Österreichischen Biographischen Lexikons* von 1980²⁹, dann die Aufsätze im *Katalog zur Franz-Josephs-Ausstellung*, in den *Wiener Beiträgen zur Geschichte der Neuzeit*, in den *Österreichischen Ostheften*, der *Zeitgeschichte* oder in mehreren Tagungsbänden. Den Gipfelpunkt stellte mein Festvortrag anlässlich der Verleihung des Anton-Gindely-Preises 1985 an die ungarische Historikerin Éva Somogyi dar³⁰. Damals entstand auch der Plan einer umfangreichen Quellenedition zum Thema *Palacký und Wien*, weil ich während meiner jahrzehntelangen Palacký-Forschungen im Nachlass Palacký im Prager Literaturarchiv am Strahov, im Archiv des Prager Nationalmuseums, in der Handschriftensammlung der Wiener Nationalbibliothek und im Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften auf eine große Menge hochinteressanter Briefe von und an Palacký gestoßen war, die mir für die österreichische Kultur- und Wissenschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts äußerst wichtig und vielsagend zu sein schienen. Einige Proben aus dieser Korrespondenz, die die Wiener Akademie der Wissenschaften betrafen, habe ich damals in Kopien Richard Plaschka übergeben. Zitate aus Briefen von und nach Wien sind in der deutschsprachigen Bearbeitung meiner Palacký-Biographie enthalten, die Fertigstellung der Quellenedition musste aber leider wegen anderer Vorhaben auf eine spätere Zeit vertagt werden.

²⁷ KOŘALKA, Fünf Tendenzen einer modernen nationalen Entwicklung in Böhmen; in: Österreichische Osthefte 22 (1980) 199–213.

²⁸ KOŘALKA, Deutschtum und Deutschnationalismus in Österreich vor 1918; in: Kärntens Volksabstimmung 1920. Wissenschaftliche Kontroversen und historisch-politische Diskussionen anlässlich des internationalen Symposions Klagenfurt 1980, hg. HELMUT RUMPLER (Klagenfurt 1981) 77–89.

²⁹ KOŘALKA, Persönlichkeiten des politischen Lebens in den böhmischen Ländern. Versuch einer vergleichenden Typologie der Generationen um 1848, 1870, 1890, 1910; in: Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 119 (1982) 11–25.

³⁰ KOŘALKA, Palacký und Österreich als Vielvölkerstaat; in: Österreichische Osthefte 28 (1986) 22–37.

Als um die Mitte der 1980er Jahre der politisch-ideologische Druck auf die Historiker in der Tschechischen Republik etwas nachzulassen begann, fühlte ich mich verpflichtet, meine in der inneren Emigration erarbeiteten Kenntnisse über das Leben und das Werk von František Palacký in einer umfangreichen Biographie zu verarbeiten. Als noch dringender zeigte sich das Angebot meiner Freunde vom Wiener Ost- und Südosteuropa-Institut, nach dem Vorbild des Jubiläumsbandes für Péter Hanák³¹ eine Auswahl meiner wichtigsten Beiträge über die Tschechen im habsburgischen Vielvölkerstaat für eine Publikation zu meinem sechzigsten Geburtstag 1991 vorzubereiten. Die Grundlage dafür bildeten die zwei Untersuchungen über den Aufstieg der tschechischen bürgerlichen Gesellschaft im 19. Jahrhundert und über die Mehrheits-Minderheitsverhältnisse in den Vertretungskörpern der böhmischen Länder, die ich auf die dankenswerte Initiative von Gerald Stourzh für das Programm der European Science Foundation in Straßburg über die *Non-Dominant Ethnic Groups in Europe* zunächst in deutscher Sprache verfasste und dann in einer vereinfachten englischen Fassung zur Publikation brachte³². So entstand mein Buch *Tschechen im Habsburgerreich und in Europa 1815–1914*, das 1991 in der *Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts* herausgegeben wurde³³ und in der internationalen Forschung auf breites Interesse stieß³⁴. Mein Buch war aus meiner Sicht ein wichtiger Beitrag zum konkreten Gedankenaustausch zwischen der tschechischen und der österreichischen Historiographie. Den Höhepunkt dieser ernsthaften gegenseitigen Kenntnisnahme bildet die deutsche Neubearbeitung meiner Palacký-Biographie. Das zum zweihundertsten Geburtstagsjubiläum Palackýs 1998 vom Prager Verlag Argo in tschechischer Sprache herausgebrachte Werk betitelt sich zwar einfach *Životopis*³⁵, behandelt aber im Spiegel und im Zusammenhang mit den gesellschaftlichen und politischen Lebensumständen den Aufstieg und Behauptungskampf der tschechischen Nation. Ein sehr intensiver Teil des Gedankenaustausches war die Zusammenarbeit mit meinen beiden geschätzten

³¹ PÉTER HANÁK, Ungarn in der Donaumonarchie. Probleme der bürgerlichen Umgestaltung eines Vielvölkerstaates (Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts 10, Wien-München-Budapest 1985).

³² KOŘALKA, The Czechs, 1840–1900; in: *The Formation of National Elites*, hg. von ANDREAS KAPPELER, FIKRET ADANIR und ALAN O'DAY (Comparative Studies on Governments and Non-Dominant Ethnic Groups in Europe 1850–1940 6, Aldershot-New York 1992) 77–103; DERS., Nationality Representation in Bohemia, Moravia and Austrian Silesia 1848–1914; in: *Governments, Ethnic Groups and Political Representation*, hg. von GEOFFREY ALDERMAN, JOHN LESLIE und KLAUS ERICH POLLMANN (Comparative Studies on Governments and Non-Dominant Ethnic Groups in Europe 1850–1940 4, Aldershot-New York 1993) 85–122.

³³ KOŘALKA, *Tschechen im Habsburgerreich und in Europa 1815–1914. Sozialgeschichtliche Zusammenhänge der neuzeitlichen Nationsbildung und der Nationalitätenfrage in den böhmischen Ländern* (Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts 18, Wien/München 1991). Die tschechische Ausgabe folgte im Frühjahr 1996: *Češi v habsburské říši a v Evropě 1815–1914. Sociálněhistorické souvislosti vytváření novodobého národa a národnostní otázky v českých zemích* [Tschechen im Habsburgerreich und in Europa 1815–1914. Sozialgeschichtliche Zusammenhänge der neuzeitlichen Nationsbildung und der Nationalitätenfrage in den böhmischen Ländern] (Praha 1996).

³⁴ Verzeichnis der 38 Rezensionen, in: *Nacionalismus, společnost a kultura ve střední Evropě 19. a 20. století. Pocta Jiřímu Kořalkovi k 75. narozeninám / Nationalismus, Gesellschaft und Kultur in Mitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Festschrift für Jiří Kořalka zum 75. Geburtstag*, hg. von JIŘÍ POKORNÝ, LUBOŠ VELEK und ALICE VELKOVÁ (Praha 2007) 22–23.

³⁵ JIŘÍ KOŘALKA, *František Palacký (1798–1876). Životopis* [František Palacký (1798–1876). Eine Biographie] (Ecce Homo 1, Praha 1998).

Freunden, Helmut Rumpler und Peter Urbanitsch, im Rahmen der Arbeit an der deutschen Fassung³⁶. Der Kommission für die Geschichte der Habsburgermonarchie an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, dem Verlag der Akademie, den beiden Kollegen persönlich und vielen anderen österreichischen Freunden bin ich für alles, was sie für mich und für meine wissenschaftlichen Erfolge getan haben, mit großem und aufrichtigem Dank verbunden. Ich habe als Tscheche mährischer Herkunft – mit einer deutschösterreichischen Großmutter väterlicherseits und einer deutschmährischen Urgroßmutter mütterlicherseits – reichlich erlebt, was der neuzeitlichen tschechischen Gesellschaft ihren Aufstieg verdankte: die Verbundenheit mit dem gesellschaftlichen, kulturellen und ökonomischen Umfeld des alten Österreich, ganz im Sinne der von Palacký beschriebenen Prinzipien des „stýkání a potýkání“ („Begegnung und Widerstreit“).

Tschechische Nation und tschechisches Schicksal in der Mitte Europas. František Palacký als Thema zur Besinnung und Diskussion

VON JIŘÍ GRUŠA/WIEN, PRAHA

Jiří Kořalka, Jahrgang 1931, beschäftigt sich in seiner Palacký-Biographie nicht nur mit dem Lebensschicksal eines Großen unserer gemeinsamen tschechisch-österreichischen Vergangenheit, sondern auch mit den wichtigsten Ingredienzien des tschechischen nationalen Narrativs. Wir Tschechen verdanken unser nationales Narrativ einem Mann, der auf Deutsch die „Geschichte von Böhmen“ zu schreiben begann³⁷, um sie als „Geschichte der tschechischen Nation“ auf Tschechisch zu beenden; im Untertitel dieses seines Haupt- und Lebenswerkes fügte er hinzu: „in Böhmen und Mähren“³⁸. So entstand die politisch vielleicht folgenreichste Leistung eines Historikers in ganz Europa, obwohl das Europa des Vormärz nicht arm war an historiographischen Großleistungen mit politischen Folgen. Auch was Palacký schrieb, war kein „mährisches Märchen“, sondern ein Staatsprogramm eines erst zu schaffenden Gebildes, das einst „Tschechoslowakei“, heute „Tschechien“ heißt. Als fähiger Fabulierer und fleißiger Faktensammler hat er uns herbeierzählt, was wir heute sind. Und hört sich das nicht wundersam an, was dieser František Palacký parat hatte?

Wir Tschechen seien das Volk der Vorsehung. Im Kontakt und Konflikt mit der deutschsprachigen Umwelt repräsentieren wir den slawischen Glauben ostwärts wie westwärts. Und die einzige slawische Urbanität. Darum haben wir die erste Gottesstadt Europas errichtet und wollten auch einen Gottesstaat haben. Aus einem biblischen Tábor – Jiří Kořalka kennt die Stadt als Stück seiner Biographie – zogen wir in den Gotteskampf, wurden jedoch keine Dschihadisten, Räuber oder Brandschatzer, wie uns die Konkurrenz nachsagte, sondern die ersten und edelsten Reformatoren. Denn ohne Hus kein Luther und keine

³⁶ KOŘALKA, František Palacký (1798–1876). Der Historiker der Tschechen im österreichischen Vielvölkerstaat. Deutschsprachige Neubearbeitung vom Verfasser unter Mitwirkung von Helmut Rumpler und Peter Urbanitsch (Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 30, Wien 2007).

³⁷ František PALACKÝ, Geschichte von Böhmen. Größtenteils nach Urkunden und Handschriften I (Prag 1836)

³⁸ František PALACKÝ, Dějiny národu českého v Čechách a v Moravě. Dle původních pramenů [Geschichte des böhmischen Volkes in Böhmen und Mähren. Nach Originalquellen] I–V (Praha 1848–1876).

böhmische Brüderlichkeit als Samen der Toleranz und Menschenrechte. Von den Habsburgern reduziert, haben wir nie kapituliert. Unsere Geschichte meint somit das menschliche Herz Europas. Wir sind der Demos der Demokratie.

Dieses Konzept hat das breite und frische Feld der „nation building“-Theorie beackert. Es war polyvalent klug. Bis 1918 tschechisch-prophetisch. Bis 1938 tschechoslowakisierbar, nach 1938 apokalyptisch, nach 1945 sozial national, nach 1948 national kommunistisch. Nach 1989 föderal und nach 1993, als sich die Tschechen und Slowaken trennten, tschechisch-realistisch. Und sein Erfolg war irgendwie von Anfang an zu spüren. Bald nannten die Tschechen den Erfinder ihres neuen Selbstbildes „otec národa, Pater nationis“. Was für eine Virilität. Früher gab es nur „Väter des Vaterlandes“. Ein solcher hieß Karl der Vierte, in seinem Vaterlande lebten viele Völker. Selbst im 19. Jahrhundert wollte man noch anders erzählen, gemeinsamer und weniger proleptisch, wie das eben Anton/Antonín Gindely versucht hat, nach dem und in dessen Sinn der Preis an Kořalka verliehen wird.

Selbst František Palacký hat zuerst noch anders konzipiert. Er träumte von einer ÖU, einer *Österreichischen Union*. Demonstrativ, laut und optimistisch predigte er sinngemäß: „gäbe es Österreich nicht, man hätte es erfinden müssen“.³⁹ Das war eine Paraphrase auf einen scholastischen Ursatz, der einst als Gottesbeweis diente. Und es war wahrlich nicht seine Schuld, dass diese ÖU misslang, ungöttlich, ja teuflisch scheiterte.

Als sich die ersten Anzeichen des Scheiterns im Vorfeld der österreichisch-ungarischen Ausgleichsverhandlungen abzuzeichnen schienen (1865), hat er warnend, ja drohend verkündet: „Wir waren vor Österreich da, wir werden es auch nach ihm sein“⁴⁰. Österreich, zuerst war es eine Liebe, dann, bitter enttäuscht, wurde es zum Hassobjekt. Es blieb aber eine Hassliebe, insgeheim wahrscheinlich mehr Liebe als Hass.

Dass Palacký lieben konnte, zwar nüchtern und korrekt, aber tief und konsequent, das zeigt die intime Seite seiner Biographie, nachzulesen in den berührenden *Briefen an Therese*⁴¹. Ihn beseelte, erfreute und plagte nämlich noch ein anderer „amor austriacus“, jener zu einem deutschsprachigen Mädchen, dessen Name nicht verriet, dass es des Tschechischen nicht mächtig war. Es blieb ihrem Verehrer, Liebhaber und späteren Gatten nichts anderes übrig, als deutsch zu werben und an sie deutsch zu schreiben, den Eros, die Agape, ja die Sapientia, alles in einem und alles auf einmal, in einer Sprache zu äußern, mit der er gegenüber anderen Adressaten polemisierte. Auch das war eine „böhmische Geschichte“, die so vielschichtig schön und paradox war, dass sie manchen Sprösslingen von Palackýs Nation noch immer ungeheuer erscheint. Die Korrespondenz des „pater nationis“ mit seiner deutschen Muse ist ein bewegendes Dokument. Palacký hat sich darin die Seele in einem Idiom frei geschrieben, das ihm stilistisch und semantisch näher stand, als sein gewolltes Tschechisch.

³⁹ In Palackýs berühmtem Absagebrief an den Fünfziger-Ausschuss des Frankfurter Nationalparlaments vom 11. April 1848; Text in: PALACKÝ, *Idea státu rakouského (1865)/Österreichs Staatsidee (1866)* 79–86; ebenso in: DERS., *Gedenkblätter. Auswahl von Denkschriften, Aufsätzen und Briefen der letzten fünfzig Jahren. Als Beitrag zur Zeitgeschichte herausgegeben* (Prag 1874) 149–155: „Wahrlich, existierte der österreichische Kaiserstaat nicht schon längst, man müsste im Interesse Europas, im Interesse der Humanität selbst sich beeilen, ihn zu schaffen.“

⁴⁰ PALACKÝ, *Österreichs Staatsidee* 77.

⁴¹ *Briefe an Therese. Korrespondenz von František Palacký mit seiner Braut und späteren Frau aus den Jahren 1826–1860. Mit einem Geleitwort von Jiří Gruša herausgegeben und eingeleitet von JIŘÍ KOŘALKA* (Mittleuropa-Bibliothek 3, Dresden 2003).

Kořalka hat die Briefe nach anderthalb Jahrhunderten Archivschlaf zu einem Buch gestaltet.

Was man sich wünschte, ist eine Fortsetzung: eine Symbiose der beiden Narrative – des nationalen und des emotionalen – zu einer „böhmischen Geschichte Europeana“, die allen Bereichen, dem historischen Böhmen, der tschechischen Gegenwartsrepublik und dem Zukunftseuropa gerecht wird. Das Palacký-Buch repräsentiert alle wichtigen Ingredienzien des tschechischen Selbstbildes. Die Story also ist da und niemand kann an ihr vorbei, obwohl ich bezweifle, dass sich eine tschechische Institution finden ließe, die diese tschechisch-böhmische Geschichte ähnlich würdigen wird, wie es Wien heute tut. Das aus wissenschaftlichem Studium und aus Lebenserfahrung erstandene neue Buch über den Erwecker der tschechischen Nation beweist nämlich, dass man komplexer erzählen kann, als das vergangene Schreiber getan haben. Es beweist auch, dass unsere historischen Vernetzungen zu keinen Verletzungen führen müssen, und dass der neue historische Plot mehr gindelianisch sein wird als das bisherige Geschichtsbild an Moldau und Elbe, an der Donau und am Rhein. Nachdem ÖU gescheitert ist, ist eine *EU-Historia* möglich. Man brauchte dazu Palacký, liiert mit Měchura und Gindelys Esprit in Kořalkas Händen.

Anton Gindely, Jiří Kořalka, František Palacký und die Geschichte der Habsburgermonarchie

VON HELMUT RUMPLER/KLAGENFURT, WIEN

Selten ist der Anton Gindely-Preis an jemanden verliehen worden, für den und für dessen wissenschaftliches Werk und Lebensschicksal er neu erfunden werden müsste, wenn es ihn nicht schon gäbe. Anton/Antonín Gindely hat in Prag erlebt und erlitten, was jenen widerfuhr, die es ablehnten, sich exklusiv zu einer Nationalität zu bekennen. Er geriet, sicher als einer von vielen, „zwischen die Mühlsteine deutscher und tschechischer Chauvinismen“⁴². Er hat 1862 seine Klage und sein Verdikt über die „eisige“ Kälte formuliert, die jenen begegnete, die „durch ihre Abstammung einer doppelten Nationalität angehören“, er hat sich aber auch zu dem Vorteil bekannt, als Ergebnis seiner „doppelten Abstammung“ – der Vater war deutschungarischer, die Mutter tschechischer Herkunft – „sich in die einzelnen Nationalitäten hineinzuleben, ohne im mindesten von einer befangen zu sein“⁴³. Jiří Kořalka genoss nicht den Nach- oder Vorteil der „doppelten Abstammung“, ihn führten eine bittere Lebenserfahrung und das Studium der Geschichte zu der Fähigkeit, sich unvoreingenommen in die Position sowohl der einander bekämpfenden Tschechen wie der Deutschen Böhmens „hineinzuleben“. Und wenn die wissenschaftliche Geschichtsforschung heute jenen Stellenwert in der politischen Öffentlichkeit hätte, die sie zur Zeit Gindelys hatte, würde es ihm nicht besser ergehen als seinem Vorgänger.

Selten auch ist eine Laudatio mehr als bloß die Würdigung einer Einzelperson. Es geht über den konkreten Anlassfall hinaus um die Auszeichnung einer Generation, die das unselige 20. Jahrhundert als die „Era of violence“ überstan-

⁴² GERALD STOURZH, Vorwort. OTTO URBAN, Die tschechische Gesellschaft 1848–1918 I (Anton Gindely-Reihe zur Geschichte der Donaumonarchie und Mitteleuropas 2, Wien-Köln-Weimar 1994) 11.

⁴³ Zitate und Nachweise ebd.

den hat, ohne in gravierender Weise schuldig geworden zu sein. Jiří Kořalka gehört zu ihnen. Er hat so ziemlich alle Gefahren, Gefährdungen und Schädigungen erlebt, die dieses Jahrhundert dem Menschen zugemutet hat. Schicksale dieser Art und Dramatik haben in den Staaten des östlichen Mitteleuropa auch andere Intellektuelle erlitten. Manche haben weniger Glück gehabt als Kořalka, sie sind von der Bildfläche verschwunden, einige sind in die Emigration geflüchtet, andere haben resigniert, eher wenige haben überlebt. Vielen sah man das Unglück ins Antlitz geschrieben, wenn man arglos das Thema unserer gemeinsamen österreichisch-tschechischen Vergangenheit anschnitt. Unter Historikern war der von Václav Havel in einem Wiener Vortrag 1993 zitierte Prager Tagesspruch: „Wir hätten so dastehen können wie Österreich“⁴⁴ eher eine Minderheitenmeinung. Für sie galt eher, worauf der Schriftstellerpräsident auch verwiesen hat: das Bewusstsein einer „Missgünstigen Nachbarschaft“, der „Verlegenheit“, „Bitterkeit“, genährt von vielerlei „Verdächtigungen“.

Die Historiker haben sich, aus der Beschäftigung mit der jüngeren Geschichte des nationalen Überlebenskampfes der Tschechen seit 1918 bis 1945, jenen Positionen verpflichtet gefühlt, die den Nationalismus als ideelle Grundlage dieses Überlebenskampfes rechtfertigten. Zu den „alten mythischen Karten“ (Peter Demetz), gleichsam der entscheidende „Trumpf“ im Spiel des gegenseitigen Beschuldigens und Verdächtigens verwendet, gehört, nicht nur, aber auch für Historiker, der „Habsburg-Mythos“, nicht als mentale Nebensache, sondern an den nervus rerum rührend. Wenn daher aus dem nach wie vor durch historische Schuldzuweisungen belasteten Nebeneinander ein auf gegenseitigem Verständnis beruhendes Miteinander werden soll, dann muss man sich über die Beurteilung der langen, wechsellvollen und doch prägenden gemeinsamen Geschichte in der Habsburgermonarchie verständigen.⁴⁵ Wer in dieser Frage Vorurteile überwindet und Mauern sprengt, offen ist auch für die Position des jeweils anderen, wie es Jiří Kořalka getan hat, der ist ein idealer Kandidat für den Gindely-Preis, der gestiftet wurde, um Historiker auszuzeichnen, „die in ihren Arbeiten – darin Gindely ähnlich – einen Beitrag zur kulturellen und historischen Verständigung in der sprachlichen und nationalen Vielfalt Mitteleuropas geleistet haben“⁴⁶.

Auch andere Historiker haben, wie Kořalka, ihre dramatische Lebensgeschichte am historischen Objekt der mitteleuropäischen Geschichte abgearbeitet. Aber während Miroslav Hroch eine Rechtfertigung des Nationalismus der Tschechen und „der kleinen Völker Mitteleuropas“ schrieb⁴⁷, Jan

⁴⁴ Zit. ARNOLD SUPPAN, Mißgünstige Nachbarn. Österreicher und Tschechen – Prag und Wien; in: Europäische Rundschau 28 (2000) 19. Zu Havels Position ausführlich DERS., Das historische und gegenwärtige Verhältnis zwischen der Tschechischen Republik und Österreich; in: Österreichische Osthefte 35 (1993) 371–376.

⁴⁵ Als Zeichen für eine solche „vergangenheitsbewältigende“ Verständigung darf die neue Dějiny Rakouska [Geschichte Österreichs], verfasst von VÁCLAV WEBER, MILAN HLAVÁČKA, PETR VOREL, MILOSLAV POLÍVKA, MARTIN WIHODA und ZDENĚK MĚŘINSKÝ (Praha 2002) betrachtet werden, wenn sie an die Stelle des bisher als „Standardlektüre“ für das Universitätsstudium geltende Werk von Eva Priester (EVA PRIESTEROVÁ, Stručné dějiny Rakouska [Kurze Geschichte Österreichs] (Praha 1954; deutsch Wien 1947–1949) tritt.

⁴⁶ STOURZH, wie Anm. 42.

⁴⁷ Miroslav HROCH, Die Vorkämpfer der nationalen Bewegung bei den kleinen Völkern Europas. Eine vergleichende Analyse zur gesellschaftlichen Schichtung der patriotischen Gruppen (Acta Universitatis Carolinae, Phil. et hist. Monographie 24, Praha 1968; Neubearbeitung Social Preconditions of National Revival in Europe. A Comparative Analysis of the Social Composition of Patriotic Groups among the Smaller European Nations. Cambridge 1985).

Křen⁴⁸ um eine ausgleichende Deutung des tschechisch-deutschen Gegensatzes rang, verschenkte Jiří Kořalka sein Herz an Österreich. Wie kein anderer Historiker hat er den Mythos vom Völkerkerker in Frage gestellt und an jene von der österreichischen Geschichtswissenschaft, dem historischen Gedächtnis und dem vorherrschenden politischen Bewusstsein ignorierten tschechischen Politiker erinnert, die am alten Österreich zwar gelitten, es aber akzeptiert haben oder hätten. Zu diesen Politikern gehört vor allem František Palacký, den sich Kořalka für seine persönliche und für die tschechische Vergangenheitsbewältigung gewählt hat.

Ich bin zwar nur eine kleine Anmerkung in der Biographie von Jiří Kořalka. Am Ende stand allerdings, was man in früheren Zeiten, in denen ein gewisses Maß an bürgerlicher Etikette berufliche und menschliche Beziehungen regelte, eine „Gelehrtenfreundschaft“ nannte. Ich darf mir daher anmaßen, Kořalkas Leben und Werk zu würdigen, und, weil die Freundschaft echt ist, neben der Bewunderung auch Bedenken äußern. Ich kenne Kořalka nicht nur, weil sich unsere Lebenswege gelegentlich kreuzten, sondern weil wir wissenschaftlich einen ungefähr gemeinsamen Weg gegangen sind. Die Kreuzung lag im „weiten Land“ der Geschichte der Habsburgermonarchie des 19. Jahrhunderts. Für jene Generation zwischen dem alten „Europa der Ideologien“ und jenem neuen der pluralistischen Koexistenz erschienen ab einem bestimmten Punkt der Ernüchterung die gesellschaftlichen und politischen Probleme, mit denen sich die Habsburgermonarchie konfrontiert sah, in einem neuen Licht, dem nachzuforschen sich lohnte, wenn man die Gegenwart verstehen und für die Zukunft nicht alte Fehler wiederholen wollte.

Als ich Kořalka 1962 zum ersten Mal begegnete, war er bereits ein Jungstar, zumindest am Himmel der sozialistischen Aufbruchsgesellschaften der Staaten jenseits jenes Eisernen Vorhanges, der an der Grenze zu Österreich nicht so dicht war, wie er es nach den Regeln der Weltpolitik hätte sein sollen. Der Vortrag, den der junge, eben erst zum Sekretär des wissenschaftlichen Kollegiums für Geschichte an der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften (Vědecké kolegium historie) bestellte „Kandidat der Geschichtswissenschaft“ auf Einladung von Richard Georg Plaschka in der „Arbeitsgemeinschaft Ost“ hielt, war eine Sensation. Es war nicht der erste Vortrag aus der anderen Welt – Josef Polišenský hatte schon 1958 in Wien referiert –, aber es war eine erste Erklärung zum brisanten gemeinsamen Thema der habsburgischen Geschichte, und es war die Stimme der jungen Generation. Ich pilgerte in meiner Funktion als Sekretär der seit 1959 an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften bestehenden Kommission für die Geschichte der Habsburgermonarchie auf den Josefsplatz, als Begleitung von Hugo Hantsch und Friedrich Engel-Janosi. Sie waren mit Richard Georg Plaschka, Heinrich Felix Schmid, Gerald Stourzh und Fritz Fellner die Exponenten jenes Forschungsprojektes, das sich die Aufgabe gestellt hatte, eine neue wissenschaftliche Darstellung der Geschichte der Habsburgermonarchie in internationaler Zusammenarbeit, insbesondere unter Beteiligung der ehemaligen Nachfolgestaaten, zu erarbeiten.

Was der Referent aus Prag zum Thema „Das Nationalitätenproblem in den böhmischen Ländern im 19. Jahrhundert“ zu sagen hatte, fand unerwartet die Zustimmung von Hantsch und Engel-Janosi. Das war nicht selbstverständlich, denn die Vorurteile insbesondere bei Hantsch waren groß – er war sudetendeutscher Herkunft, hatte eine Sicht von der österreichischen Geschichte, die sich

⁴⁸ JAN KŘEN, Die Konfliktgemeinschaft. Tschechen und Deutsche 1780–1918 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 71, München 1996, ²2000).

zwar von der gesamtdeutschen Srbik-Schule unterschied, aber doch letztlich „deutsch-zentralistisch“ war, und er stand mit dem Chef von Kořalka, Josef Macek, in Fragen der Hussitengeschichte auf Kriegsfuß. Aber ich kann bezeugen, dass Hantsch erleichtert sagte: „Mit solchen Leuten kann man das Experiment wagen.“ Hantsch hat die Ergebnisse dieses Experimentes nicht mehr erlebt, weil die offiziellen Delegationen der Direktoren und politisch für Auslandskontakte zugelassenen Forscher nach wie vor mit den „alten mythischen Karten“ spielten oder spielen mussten. Die Begegnungen der Geschichtswissenschaften auch in den Fragen der Habsburgergeschichte standen bis zum Höhepunkt des Wiener Welthistorikerkongresses 1965 weiter unter dem Unstern der Ost-West-Konfrontation als Fortsetzung der Schulddiskussionen seit 1918.

Ohne es zu wissen, wären Rumpler und Kořalka in dieser turbulenten Zeit einander beinahe wirklich begegnet: Sie waren, der eine 1965/66, der andere 1968/69, als Humboldtstipendiaten in der Bundesrepublik Deutschland. Das mag allein nicht viel besagen. Aber beide waren von Günther Stökl und Theodor Schieder ausgewählt worden. Beide waren mittlerweile mit ihren Forschungen unterwegs in Richtung Geschichte der Donaumonarchie. Kořalka hatte 1963 seine Monographie über den *Alldeutschen Verband und die tschechische Frage im 19. Jahrhundert* herausgebracht, ich forschte in west- und ostdeutschen Archiven und habilitierte mich 1973 über die „deutsche Frage“ in der Revolution von 1848/49⁴⁹. Es ist wahrscheinlich nur wenig übertrieben, zu vermuten, dass der Kurs des Forschungsinteresses durch biographische Schlüsselerlebnisse beschleunigt wurde. Ich lernte seit 1974/75 in Klagenfurt und Ljubljana den irrationalen Nachhall der großen „südslawischen Frage“ kennen, Kořalka erkämpfte sich im Taboritischen Inlandsexil zur selben Zeit mühsam den Weg zurück ins Berufsleben, nachdem er am eigenen Leib erfahren hatte, wozu ein totalitäres System neuen Stils imstande war.

Als sich die Fesseln des Panzerkommunismus zu lockern begannen, wurde für Kořalka 1979 nicht nur eine erste Auslandsreise nach Konstanz möglich, sondern auch die Rückkehr ins wissenschaftliche Leben. Ich durfte bei dieser Wende mitwirken. Als ich 1980 in Klagenfurt eine internationale Konferenz über die „Kärntner Frage“ veranstaltete und zeigen wollte, dass sie nur aus der Geschichte des Nationalitätenkonfliktes in der Habsburgermonarchie zu verstehen sei, setzte ich selbstverständlich Jiří Kořalka auf die Referentenliste⁵⁰. Er gehörte mit Éva Somogyi, Péter Hanák, István Diószegi, Peter Vodopivec, Janko Pleterski, Sergij Vilfan, Vasilij Melik, Mirjana Gross, Andrej Mitrović und Jan Havránek zu jenem Kreis von Gesprächspartnern, denen ich für die Relativierung meines austrozentrischen Geschichtsbildes aus der Schule von Hugo Hantsch jene Horizonterweiterung verdankte, die mich befähigte, auch die „Welt hinter Wien“ zu verstehen. Umgekehrt war ich kühn genug, meine nationalen Gesprächspartner einzuladen, nicht die historischen Schlachten mit den alten Waffen der nationalen Rivalitäten und des Aufstandes gegen die österreichische Reichsidee neu zu schlagen, wie das auf den internationalen Großkonferenzen in Prag-Berlin-Bukarest-Budapest-Wien-Bloomington von 1955 bis 1968 mit großem Aufwand, aber mit kaum sichtbaren inhaltlichen

⁴⁹ HELMUT RUMPLER, Die deutsche Politik des Freiherrn Friedrich Ferdinand von Beust 1848–1850. Zur Problematik mittelstaatlicher Reformpolitik im Zeitalter der Paulskirche (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 57, Wien-Köln-Graz 1972).

⁵⁰ Kärntens Volksabstimmung 1920. Wissenschaftliche Kontroversen und historisch-politische Diskussionen anlässlich des internationalen Symposions Klagenfurt 1980, hg. HELMUT RUMPLER (Klagenfurt 1981).

Fortschritten geschehen ist. Es erschien mir jedenfalls für die Historiker der postfaschistischen und postkommunistischen Ära Mitteleuropas zumutbar, auch einmal über das Österreich jenseits der Nationalismen zu reden, nicht nur über dessen unleugbare Schwächen, Fehler und Misserfolge, sondern auch über die Chancen, die es bot und die umgekehrt ihm geboten oder nicht geboten wurden.

Dass Kořalka in Prag für einen solchen Diskurs eine erste Adresse war, wurde immer augenscheinlicher. Noch 1980 veröffentlichte er für den Band III der *Habsburgermonarchie* seinen ersten Beitrag, jenem erwähnten Projekt der ÖAW, das in bisher acht Bänden das Programm einer auf internationalem Konsens basierenden Neubewertung der Habsburgermonarchie und ihrer Funktion in Mitteleuropa zu verwirklichen sich bemüht – mit großem Zuspruch und Interesse, aber doch unter Verzicht auf jenen „Historikerstreit“, der unter Berücksichtigung der komplexen Realität Mitteleuropas im 19. Jahrhundert, der historischen Erfahrungen mit dem nachhabsburgischen Nationalstaatssystem seit 1918 und angesichts der Unionsproblematiken des neuen EU-Europa eine Neubewertung des habsburgischen „Staats- und Reichsproblems“ und des „Kampfes der Nationalitäten um den Staat“ ermöglichte. 1991 erschien die Sammlung *Tschechen im Habsburgerreich und in Europa 1815–1914*. Mit Jan Křens *Konfliktgemeinschaft* von 1990 war das die Wende zu einer neuen, ausgewogenen Sicht der tschechisch-österreichischen Konflikt- und Gemeinschaftsgeschichte.

Der Weg zu dieser Wende führte für Kořalka über František Palacký, mit dem er sich seit 1982 zu beschäftigen begonnen hatte. Auf den Spuren des großen Historikers und Politikers wollte er „Das Wesen und die Grenzen der Vorliebe der Tschechen für Österreich“ überdenken. Ob er dabei von Palacký in seinem Urteil bestimmt wurde oder sich Palacký zum Thema gewählt hatte, um seine eigene Geschichte zu „bewältigen“, vermag ich nicht sicher zu entscheiden. Ich war aber bei der Lektüre des Werkes nie ganz sicher, ob von den Problemen Jiří Palackýs oder von jenen František Kořalkas die Rede ist.

Selbstverständlich stellt Kořalka den „Otec národa“ und „Bahnbrecher“ der modernen Quellenforschung als Heroen der heilen Welt des „humanistischen Nationalismus“ dar. Aber der Held ist kein Apoll, sondern eher der ums Überleben ringende Laokoon, ein Mahner und Suchender auf den Irrwegen zwischen Tschechentum – Deutschtum – Österreichertum. Auf ihnen hat sich Palacký bewegt, auf ihnen suchte sich Kořalka zurechtzufinden. Einer der jüngeren Palacký-Biographen hat – in Anspielung auf den berühmigten Handschriftenstreit – auf den inneren Zwiespalt in der Brust des Don Quichote der böhmisch-tschechischen Politik hingewiesen: „as in a microcosm, the difficult and persistent struggle within him between the ‚scientific‘ historian and the Czech nationalist“⁵¹. In einer strengeren Auslegung der Spannung, in der Palacký stand, könnte man sagen: Er war ein Nationalist mit schlechtem Gewissen. Wie kein anderer hat er um die Vereinbarkeit zwischen Nation und übernationalem Staat gerungen, und doch hat er sich relativ schnell für die Nation entschieden. Dabei hat er nicht wahrgenommen oder nicht wahrnehmen wollen, dass sein Bekenntnis zum „Prinzip der Nationalität“ auch für die anderen Nationalitäten gelten musste, auch für die Deutschen und Ungarn, Kroaten, Slowenen, Serben, Polen, Italiener, Ruthenen und Rumänen. Damit war aber das Bekenntnis zum

⁵¹ JOSEPH FREDERICK ZACEK, František Palacký and „The Battle of the Manuscripts“; in: Nationalities Paper 18 (1984) 39–48, hier 40; vgl. DERS., Palacký: The Historian as Scholar and Nationalist (The Hague 1970).

gemeinsamen Vielvölkerstaat nur mehr ein Wunschtraum. Kořalka löst die Spannung in der Weise auf, dass er überzeugend sichtbar machen kann, dass Palacký eher als Warner vor den Exzessen des Nationalismus denn als geistiger Schöpfer und Verfechter desselben, als den ihn die Nachwelt der Gegner und der Anhänger gefeiert haben, zu begreifen ist. Kořalka hat aber nicht nur den „wahren Palacký“ in einem alle Nuancen und Farben berücksichtigenden Bild ans Tageslicht gebracht, ihn so dargestellt, wie er sich gesehen und wie er sich gerechtfertigt hat. Gerade die unbestechliche Vollständigkeit und Korrektheit der Gesamtdarstellung der Biographie zwingt dazu, auch offene Probleme zu erkennen. Er hat, an Palackýs Probleme anknüpfend, der Geschichtswissenschaft Fragen auf den Forschertisch gelegt, die trotz aller Dichte und Heftigkeit vergangener Diskussionen erst noch zu klären sind.

Dass und wie der romantische Nationalist, ausgestattet mit dem Pathos des protestantischen Humanisten, zur „Schlüsselfigur des tschechischem Österreichertums“ werden konnte, was er sich dabei vorstellte und erhoffte, das ist zunächst einmal von allgemeinem Interesse, weil es ja auch für andere Persönlichkeiten – wie Széchenyi, Eötvös, Andrassy, Strossmayer, Perthaler, Šeptýč'kyj, Popovici, Onciul, Schusterschitz, Renner, Bauer, Seipel – gilt. Auch die auf Palacký bezogene biographische Landvermessung mündet in die allgemeine zentrale Frage, warum der tschechische Austroslawismus, insbesondere jener Palackýs, gescheitert war. Die Frage muss an beide Kontrahenten gerichtet sein, nicht nur, wie dies traditioneller Weise geschehen ist, an die Wiener Regierung vor und nach 1848 und an die Deutschliberalen Österreichs, insbesondere jene Böhmens, auch an die zunächst unter Führung Palacký um ihre Rechte kämpfenden Tschechen. Dass Metternich und der bürokratische Absolutismus vor 1848 eine antiböhmische Politik verfolgten, hält aber einer Prüfung nicht stand. Nicht einmal die großdeutschen Märzliberalen haben radikal eine die Freiheiten Böhmens bedrohende Linie vertreten, wie gerade der von Palacký enthusiastisch bejubelte Kompromiss mit Ludwig Löchner illustriert: „Das Neueste, Wichtigste und Unverhoffteste [...] ist das Unglaubliche – dass Löchner mit seinen Freunden unser politisches Programm mit einigen kleinen Veränderungen angenommen hat, so dass in der Hauptsache zwischen ihm und uns kein Streit mehr seyn wird.“⁵² Ob die Regierung Schwarzenberg schon eine Absage an den „föderativen Gesamtstaat“ Palackýs war, ist nicht allein aus der zentralistischen Stadionschen Märzverfassung von 1849 zu beurteilen. In ihr war das Prinzip der Gleichberechtigung der Nationalitäten verankert (§ 5), aber Palacký warf ihr vor, „die Gleichberechtigung mit der Überordnung des Deutschtums zu verdecken“⁵³. Umgekehrt wies Carl von Czoernig in seiner Rechtfertigung der Verfassungspolitik des Neoabsolutismus mit nicht weniger guten Argumenten darauf hin, dass in der Märzverfassung „der Grundsatz der Selbständigkeit der einzelnen Kronländer und die Gleichberechtigung der verschiedenen Nationalitäten“ in einer Weise gewährt worden war, „die mit der beabsichtigten Reichseinheit nur schwer in Übereinstimmung zu bringen war“⁵⁴. Die so sehr kritisierte Märzverfassung, der Schwarzenbergsche Absolutismus und der Bachsche Zentralismus waren nicht

⁵² Palacký an seine Frau Therese, Kremsier, 25. 11.1848, Jiří KOŘALKA (Hg.), Briefe an Therese, 432.

⁵³ GERALD STOURZH, Die Gleichberechtigung der Volksstämme als Verfassungsprinzip 1848–1918; in: Die Habsburgermonarchie 1848–1918 III,2 (Wien 1980) 975–1206, hier 996, Anm. 78.

⁵⁴ CARL FRH. V. CZOERNIG, Österreichs Neugestaltung 1848–1858 (Stuttgart-Augsburg 1858) 26 f., Zit. Ebd. 1000.

ganz im Sinne dessen, was Palacký wollte, aber doch auch nicht so weit von den gesellschaftlich-ökonomischen Forderungen der Altliberalen entfernt, dass sie nicht konsensfähig gewesen wären – nur verlangten sie eine Zurücknahme der nationalen Postulate zugunsten der Beteiligung am Gesamtstaat. Palacký und die Liberalen haben den Staat im Stich gelassen, dessen Notwendigkeit sie, zuletzt auch aus ökonomischen Klassengründen, bejahten. Wenn Palacký in seinem berühmten Absagebrief an Frankfurt vom 11. April 1848 ernsthaft den österreichischen Kaiserstaat als Schutz und Garantie für die kleinen Völker Mitteleuropas vor den Großmachtansprüchen Deutschlands und Russlands betrachtete, dann kann er sich wohl der innenpolitischen Absicherung für eine unabhängige Mitteleuropapolitik zwischen Pangermanismus und Panslawismus – das war die Rechtfertigung für Stadions Konzept – nicht verschlossen haben. Tatsächlich hat Palacký in seinem eigenen Verfassungsentwurf einen „Mittelweg zwischen Centralisation und Föderation“ konzediert⁵⁵. Erst die Brucksche Mitteleuropapolitik mit ihrer deutschen Orientierung war eine Wende, wenn sie realpolitisch und nicht propagandistisch gemeint war⁵⁶, und angesichts des Februarpatents von 1861 musste sich für die „Austroföderalisten“ die Frage stellen, ob der damit proklamierte Zentralstaat noch vereinbar war mit dem berechtigten tschechischen Kulturnationalismus und dem ebenso berechtigten „böhmischen Staatsrecht“. Die Frage, ob „Cisleithanien“ für die Tschechen noch zumutbar war, ließe sich nur beantworten, wenn man mehr über Schmerling und Perthaler und über den österreichischen Deutschliberalismus vor 1867 wüsste, als das was die spätere deutschnationale Interpretation darüber gesagt und geschrieben hat.

Für Palacký war nicht die Frage des Zentralismus das Problem, sondern die Radikalisierung der Deutschen Parteien und die Proklamation eines „deutschemagyarischen Kurses“ in der Innenpolitik durch Beust und Andrassy. Er stand zu seinem Bekenntnis von 1848 bis ins Wendejahr 1871, trotz Februarverfassung und Ausgleich. Das von ihm als Grundzug der Geschichte Böhmens dargestellte „stýkání a potýkání“ zwischen Slawismus, Römertum und Deutschtum hat Palacký nicht als den ewigen „Kampf“⁵⁷ zwischen Tschechen und Deutschen gesehen, sondern als spannungsvolle, für beide Seiten fruchtbare Begegnung. Erst die deutsche Reichsgründung und die Berufung Andrassys haben ihn resignieren lassen. Auch seine Nachfolger hielten sich im Grunde an die von Palacký vorgegebene Linie – Josef Kaizl mit seinem Bekenntnis: „Extra Austriam nulla salus“, Thomas/Tomáš Masaryk mit seiner Warnung: „Die Selbständigkeit erhält und erlöst kein Volk“. Das war, auch noch als die Rolle der Monarchie als Schutzmacht der kleinen Völker Mitteleuropas schon ausgespielt war, eine theoretische Alternative zum programmatischen Maximalismus des „Alles oder Nichts“, auf den sich die Nationalitäten ein-

⁵⁵ Palacký an seine Frau Therese, Wien, 9.8.1848; KOŘALKA (Hg.), Briefe an Therese, 416.

⁵⁶ Vgl. HELMUT RUMPLER, Die Gründung der Credit-Anstalt im Kontext der Neupositionierung von Österreichs Wirtschafts- und Außenhandelspolitik durch Karl Ludwig von Bruck; in: Bank Austria Creditanstalt. 150 Jahre österreichische Bankengeschichte im Zentrum Europas, hg. von OLIVER RATHKOLB, THEODOR VENUS UND ÜLRIKE ZIMMERL (Wien 2005) 56–72.

⁵⁷ Der Prager Germanist KURT KROLOP übersetzte „Berührung und Widerstreit“; sein Vorgänger am germanistischen Lehrstuhl in Prag, ARNOŠT KRAUS, verwendete noch „Berührung und Bekämpfung“ (1899), JAROSLAV LOUŽIL (1983) „Berühren und Bekämpfen“. Vgl. KOŘALKA, František Palacký (1798–1876). Der Historiker der Tschechen im österreichischen Vielvölkerstaat. Deutschsprachige Neubearbeitung vom Verfasser unter Mitwirkung von Helmut Rumppler und Peter Urbanitsch (Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 30, Wien 2007) 262, Anm. 23.

schließlich der Tschechen eingeschworen hatten. Die „Liebe der Tschechen zu Österreich“⁵⁸ war sicher groß, sie wurde von Wien nicht erwidert, aber auch nicht „verschmäht“⁵⁹, denn sie war nicht selbstlos und nicht konsequent, die Tschechen wollten nehmen, waren aber nicht bereit zu geben. Mit ihrem grundsätzlichen Festhalten an der „Idee eines transformierten Österreich“ demonstrierten sie einerseits, dass sie „vorausschauend“ die mitteleuropäische Realität besser verstanden als etwa die Magyaren – „Allerdings war ihr Wunsch, das Habsburgerreich zu erhalten, stets von einem pragmatischen, egoistischen Realitätssinn motiviert; um ein funktionierendes supranationales Staatsgebilde aufzubauen, war das zu wenig.“⁶⁰

Die Probleme Mitteleuropas waren im Detail so klein und schwierig, dass man sie rückblickend kaum wahrzunehmen imstande ist. Sie waren aber zentral, nicht nur für die Habsburgermonarchie, sondern für den Kontinent Europa, und sie sind es bis heute. Jiří Kořalka gebührt zunächst und vor allem Dank und Respekt, dass er mit wissenschaftlicher Sorgfalt und politischer Verantwortung diese schwer zugänglichen Probleme dargestellt hat, dies am ebenso schwer zugänglichen Beispiel eines Sisyphus der Kompromisse, eines Mannes, „der selten lächelte“⁶¹, weil es eben nichts zu lächeln gab, nur hoffen konnte man, wenn man ein fanatischer Optimist war. Palacký hat als solcher – jenseits aller in der Umsetzung schwer zu realisierenden Verfassungsvorschläge, jenseits auch aller eigenen nationalistischen Verirrungen – den gemeinsamen Nenner dieser Hoffnung als Vermächtnis auch für unsere Zeit formuliert, als er im Kremsierer Verfassungsausschuss im Jänner 1849 seinen Standpunkt in klassischer Form und vollendeter Sprachkunst formulierte: „Bisher wurde nur im Interesse der einzelnen Provinzen gesprochen; ich will nun im Interesse der Gesamtheit sprechen. Man hat die Trennung aus historischen Gründen gefordert; erlauben Sie mir, dass ich als Historiker für die Vereinigung spreche.“ Wer von den Debattenrednern der Europa-Politik unserer Tage Ohren hat zu hören, der nehme sich diese Worte Palackýs zu Herzen. Und wer sehen möchte, wie sich ein Kontinent im Rausch der Maßlosigkeit ruinieren kann, der richte mit Palacký und Kořalka seinen Blick auf die Geschichte der Habsburgermonarchie.

Vorgelegt von w. M. HELMUT RUMPLER
in der Sitzung am 14. März 2008

⁵⁸ Jiří GRUŠA, Gleitwort zu KOŘALKA (Hg.), Briefe an Therese, III f.

⁵⁹ EBD.

⁶⁰ LUBOŠ VELEK, Böhmisches Staatsrecht auf „weichem Papier“: Tatsache, Mythos und ihre symbolische Bedeutung in der tschechischen politischen Kultur; in: *Bohemia* 47 (2006/2007) 103–118, hier 105.

⁶¹ ALENA ŠUBRTOVÁ, Mr. Palacký; in: *East European Quarterly* 15 (1981) 127–145, hier 140.